

# Open Access

Aktivitäten in Sachsen

25.03.2015

**Seminar - Gesellschaftliche Strukturen im digitalen Wandel**

Johannes Götze (2937021)

# INHALT

Open Access.....	3
Die Ursprünge.....	3
Von der Zeitschrift zum Download.....	4
Die Forderung nach freiem Zugang.....	6
Die Berliner Erklärung.....	6
Der Weg.....	10
Qucosa.....	12
Die Zentralisierung.....	12
Die Digitale Bibliothek.....	13
Die Publikation.....	15
Die Vergütung.....	16
Die Resonanz.....	17
Wandel.....	20
Die Wissenschaftler.....	20
Die Qualität.....	22
Die Reputation.....	23
Der Verlag.....	24
Das Zweitveröffentlichungsrecht.....	25
Literaturverzeichnis.....	27
Abbildungsverzeichnis.....	28
Tabellenverzeichnis.....	28

## OPEN ACCESS

Lesen, herunterladen, kopieren, verteilen, drucken, durchsuchen, darauf verweisen oder auf eine andere legale Art und Weise nutzen – all das soll jedem Interessierten für wissenschaftliche Literatur ermöglicht werden. Dieser Zugriff soll dabei frei von finanziellen, gesetzlichen oder technischen Barrieren erfolgen können. So beschreibt sich die Open Access Bewegung nach der Budapester Open Access Initiative selbst.

Als Ziel hat sich diese Bewegung gesetzt, wissenschaftliche Dokumente kostenfrei zugänglich zu machen. Dieser Zugang soll über das Internet ermöglicht werden und darauf hinwirken, dass der Verbreitungsgrad von wissenschaftlichen Informationen gesteigert wird. Frei nach der Devise, je einfacher der Zugang zu etwas, umso größer die Nachfrage. Weitere Gründe, die für Open Access sprechen, sind zudem der schnelle Zugriff und die vereinfachte Nutzung, um vorhandene Informationen für aktuelle und aufbauende Forschung zu nutzen. (vgl. Informationsplattform Open Access, 2015)

### DIE URSPRÜNGE

Im Jahre 1991 richtete der US-amerikanische Physiker Paul Ginsparg<sup>1</sup> am Los Alamos National Laboratory den ArXiv Server<sup>2</sup> ein. (vgl. Informationsplattform Open Access, 2015) Bei ArXiv handelt es sich um einen Dokumentenserver, mit dem Ginsparg ermöglichte, Preprints aus der Physik frei abzurufen. Dadurch konnten er und seine Kollegen relativ einfach untereinander Preprints austauschen. Dies entwickelte sich im Laufe der Zeit dazu, dass auch Dokumente aus den Bereichen Mathematik, Informatik, Statistik, Finanzwissenschaften und Biologie abgelegt wurden. In nur 10 Jahren hatte sich aus einem einfachen Austauschdienst für Physiker eine der erfolgreichsten Drehscheiben für wissenschaftliche Publikationen entwickelt. Mehrere

---

<sup>1</sup> siehe <http://infosci.cornell.edu/faculty/paul-ginsparg>

<sup>2</sup> siehe <http://arxiv.org/>

Millionen Zugriffe und monatlich Tausende neuer Arbeiten zeigten, dass so ein Dienst einen entsprechenden Nutzerkreis bedienen kann. Dabei zahlten weder der Autor noch der Leser der Dokumente Geld dafür. Als weitere Mitbegründer seien Peter Suber und Stevan Harnad genannt. (vgl. Rauner, 2002)

## VON DER ZEITSCHRIFT ZUM DOWNLOAD

Wissenschaftliche Fachzeitschriften oder Journals sind regelmäßig verlegte Zeitschriften mit Themen über verschiedene wissenschaftliche Richtungen. Die dort gedruckten Artikel werden genutzt, um aktuelle Trends, Methoden und Techniken für Kollegen und Interessierte zugänglich zu machen. Sie sind das wichtigste Medium, welches zur weltweiten Veröffentlichung von Forschungsergebnissen existiert. Durch das Review der Artikel wird gewährleistet, dass der Artikel selbst die notwendige Aktualität und Qualität aufweist, wodurch die nachfolgende Veröffentlichung direkt zur Reputation des Autors beitragen kann.

Das Review eingereichter Artikel, die während dieses Prozesses als Preprints bezeichnet werden, findet in mehreren Phasen statt. Nach dem Einreichen werden die Artikel von fachkundigen Gutachtern auf Qualität geprüft. Ergebnis dieser Prüfung kann das Zulassen des Artikels, eine Anforderung zur Überarbeitung oder eine Ablehnung sein. Wenn eine Überarbeitung des Artikels gefordert wird, hat der Autor die Möglichkeit, dies zu tun oder eine Erklärung abzugeben, je nachdem, was der Gutachter zu bemängeln hat. Dabei gibt es verschiedene Arten der Begutachtung, bei der Autor und/oder Gutachter anonym bleiben, um die Artikel möglichst objektiv bewerten zu können. Da in manchen Wissenschaftsgebieten die Zahl der Gutachter eher gering ist, kann es aber dazu kommen, dass unübliche oder innovative Forschungsansätze abgelehnt werden. Dies kommt daher, dass Artikel aufgrund ihrer Anzahl oft von den gleichen Gutachtern bearbeitet werden. Als weitere Einschränkung kommt hinzu, dass der gesamte Prozess des Reviews sehr aufwändig und langwierig ist. Im Ergebnis allerdings führt es dazu, dass durch das Review die Qualität

der eingereichten Arbeiten deutlich gesteigert werden kann. (vgl. Wissenschaftliche Fachzeitschrift – Wikipedia, 2014)

Bis Ende der 1960er Jahre war die Herausgabe dieser Zeitschriften überwiegend von Fachgesellschaften organisiert. Man wollte es einfach halten und den Austausch nach dem Schema „zeige mir was du hast, ich zeige dir, was ich habe“, regeln. Der Wissensfluss wurde damit von den inhaltserstellenden Organisationen kontrolliert. Das Geschäft war für gewinnorientierte Unternehmungen uninteressant, da die verbreiteten Inhalte eher speziell und die Leserschaft klein war.

Im Jahre 1963 wurde der Science Citation Index (SCI)<sup>3</sup> eingeführt. Dabei handelt es sich um ein bibliometrisches Instrument, mit dessen Hilfe relevante Zeitschriften jedes Fachbereichs identifiziert werden können. Das Ergebnis beruht auf dem Zitationsregister, welches zu einem übergreifenden Index zusammengefasst wird. Damit ließen sich nun sogenannte "core journals" erkennen. Diese wurden auf Basis des SCI als die maßgeblich richtungsweisenden Journale bewertet. Das bedeutet, dass andere Zeitschriften keinen Ersatz dazu bieten konnten. Bibliotheken waren damit in der Pflicht, ihren Nutzern den Zugang zu diesen Zeitschriften zu ermöglichen. Die Frage des Preises dafür stellte sich nicht. Dazu nahm die Verbreitung der Journale im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts zu. Dies begründete sich aus der Expansion der Universitäten, welche wichtiger Abnehmer der Journale sind. Auf Grund der Tatsachen, dass der Wert gewisser Zeitschriften sowie deren Verbreitung stiegen, ermöglichte dies nun doch lukrative Geschäfte. Verlage begannen damit, gezielt Journale aufzukaufen. Die Vorteile lagen für beide Seiten auf der Hand. Die Forscher konnten wieder zu ihrem Kerngeschäft zurückkehren und mussten sich nicht weiter um die Publikation kümmern. Verlage verdienten nun Geld. Jedoch dauerte es nicht lange und nur ein paar Jahre später erkannte man die Nachteile. Die Wissenschaftler hatten die Kontrolle verloren. Man teilte nicht mehr einfach sein Wissen untereinander, es wurde verwertet. Die Zeitschriftenpreise stiegen.

---

<sup>3</sup> siehe <http://scientific.thomson.com/products/sci/>

In den 70er Jahren deutete sich dann eine Krise an. Die Budgets der Bibliotheken stiegen nicht im Maße, wie man erwartet hatte. Im Vergleich dazu stiegen aber die Kosten für Subskriptionen stark. Nach einem OECD-Bericht zwischen 1990 und 2000 um etwa 180 %, wobei Autoren sogar von 300 % Steigerung in der Zeit zwischen 1986 und 2003 sprechen. Doch der Lock-In-Effekt<sup>4</sup> und der Fakt, dass diese Zeitschriften Basis für Karriereentscheidungen bilden, erschwerte eine Änderung des vorhandenen Systems. Mit dem Einzug der Digitalisierung wandelten sich auch die Geschäftsmodelle der Verlage. Es öffnete sich ein neuer Vertriebsweg und die Artikel konnten nun auch online abgerufen werden. Der Verkauf von Abos der Printausgaben wurde daraufhin seit den 90er Jahren immer mehr von lizenzierten Onlinezugängen abgelöst. (vgl. Hofmann & Bergemann, 2014)

## DIE FORDERUNG NACH FREIEM ZUGANG

Der barrierefreie und kostenlose Zugang zu Dokumenten spielt in vielen Bereichen eine wichtige Rolle, sei es zur Förderung und Unterstützung aufbauender Arbeit oder als Möglichkeit zur Dokumentation geschaffener Werke. Daher spielt der Gedanke des Open Access für viele Institutionen, Unternehmungen oder Projektgruppen eine Rolle. Mit wachsender Popularität steigt somit auch die Zahl der Befürworter und Unterstützer einer solchen Bewegung. In Tabelle 1 findet sich eine Liste verschiedener Bekundungen, die den Open Access-Gedanken fordern, fördern, verbessern und verbreiten wollen. (vgl. Informationsplattform Open Access, 2015)

## DIE BERLINER ERKLÄRUNG

Die Berliner Erklärung oder genauer "Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichen Wissen" wurde am 22. Oktober 2003 beschlossen. Initial haben dabei 19 Mitglieder die Erklärung unterzeichnet. (vgl. Unterzeichner Berliner Erklärung, 2015) Bei ihnen handelte es sich um Repräsentanten deutscher und internationaler Forschungseinrichtungen, die in ihrer Erklärung nun neben wissenschaftlichen Forschungsergebnissen auch das kulturelle Erbe einbezogen.

---

<sup>4</sup> siehe <http://de.wikipedia.org/wiki/Lock-in-Effekt>

Jahr	Initiative/Erklärung	Forderung
2002	Budapester Open Access Initiative	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Unterstützung bei der Gründung alternativer Zeitschriften</li> <li>• Förderung der Bemühungen des Self-Archiving</li> </ul>
2003	Bethesda Statement on Open Access Publishing	<ul style="list-style-type: none"> <li>• wissenschaftliche Forschungsergebnisse müssen schnell und effizient verbreitet werden</li> <li>• zeigt Möglichkeiten und Pflichten, diese Ergebnisse entgeltfrei in der Scientific Community und der Öffentlichkeit zu teilen</li> </ul>
2003	Berliner Erklärung	<ul style="list-style-type: none"> <li>• das Internet soll konsequent für die wissenschaftliche Kommunikation und Publikation genutzt werden</li> </ul>
2007	Petition for guaranteed public access to publicly-funded research results	<ul style="list-style-type: none"> <li>• bisherige Bestrebungen der Europäischen Kommission zur Förderung von Open Access-Publikationen sollen intensiviert werden</li> </ul>
2008	Empfehlungen der Europäischen Kommission zum Umgang mit geistigem Eigentum	<ul style="list-style-type: none"> <li>• mit öffentlichen Mitteln geschaffenes Wissen soll öffentlich zugänglich sein</li> <li>• Möglichkeiten zum Schutz geistigen Eigentum sollen geschaffen werden</li> </ul>

**Tabelle 1: Forderungen zu Open Access**

Im Mittelpunkt der Erklärung steht das Internet, welches als Medium Wissen zu verbreiten, immer weiter an Bedeutung gewinnt. Mit dem Internet gibt es erstmals die Möglichkeit einen weltweiten Zugang zum menschlichen Wissen und nun auch zum kulturellen Erbe zu ermöglichen. Damit soll der Kernproblematik entgegengewirkt werden, dass die Weitergabe des Wissens nur halb erfüllt ist, wenn das vorhandene Wissen nicht komplett oder nur schwer zugänglich ist. Mit dem Aufsetzen der Berliner Erklärung wollen die beteiligten Unterzeichner das Internet als Basis des Wissens fördern und mit geeigneten Maßnahmen alle anderen am Prozess beteiligten Parteien unterstützen. Dabei sollen die konventionellen Methoden jedoch

nicht übergangen werden. In der Erklärung bezieht man sich darauf, dass die Förderung der neuen Möglichkeiten nach dem Open Access-Prinzip neben den vorhandenen Methoden stattfinden soll. Dabei werden drei Eigenschaften als Bedingung an das Internet gestellt, um ein solches Vorhaben umsetzen zu können: Nachhaltigkeit, Interaktivität und Transparenz. Zusätzlich gibt es dazu die Forderung des freizügigen Zugangs und der Kompatibilität von Inhalten und Software. Damit will man sicherstellen, dass ein solches System auf einer soliden und verlässlichen Grundstruktur errichtet wird.

An eine Veröffentlichung, insofern sie der Berliner Erklärung entsprechen und dem Open Access Prinzip folgen soll, werden verschiedene Anforderungen gestellt. Grundlegend ist es dabei sehr wichtig, dass der gesamte Prozess vom Urheber beziehungsweise Verwalter des Dokumentes oder kulturellen Erbes aktiv unterstützt wird. Eine reine Abwicklung durch Dritte gestaltet sich auf Grund des Urheberrechts und der Anforderung an die Vollständigkeit schwierig, denn neben den reinen und vollständigen Forschungsergebnissen werden weitere Informationen benötigt. Diese beinhalten: Ursprungsdaten, Metadaten, Quellenmaterial, digitale Darstellungen sowie weiteres wissenschaftliches Material in multimedialer Form. All diese Informationen rund um die eigentliche Veröffentlichung können meist nur vom Autor selbst in aller Vollständigkeit zusammengetragen und verfügbar gemacht werden. Die zweite Anforderung der Berliner Erklärung ist die unwiderrufliche Gewährung des Zugangsrechts zu den Veröffentlichungen durch den Urheber und/oder Rechteinhaber selbst. Dadurch soll jedem Nutzer die Möglichkeit eingeräumt werden, diese Medien nutzen zu können, insofern ordnungsgemäß auf den Urheber verwiesen wird.

Die Ersteller der Erklärung haben aber auch erkannt, dass die reine Publikation nach dem Open Access Prinzip nur der erste Teil des Prozesses als Ganzes ist. Daher spricht man sich in der Erklärung dafür aus, das Open Access Paradigma als solches in der Entwicklung so zu unterstützen, dass die Integration so weit vorangetrieben



wird, dass der Nutzen für die Gesellschaft maximiert wird. Diese Förderung hat man in fünf Punkte untergliedert:

1. Man will Autoren die Veröffentlichung nach dem Open Access-Paradigma nahelegen, um zu sensibilisieren und Bekanntheit zu schaffen.
2. Kulturelles Erbe soll leichter im Internet zugänglich gemacht werden, indem Akteure ermuntert werden, die digitale Verbreitung dieser Ressourcen voranzutreiben.
3. Es sollen Maßnahmen ergriffen werden, Open Access Veröffentlichungen sowie Online-Zeitschriften zu evaluieren. Solche Bewertungen bilden die Grundlage der Qualitätssicherung wissenschaftlicher Arbeiten und Praktiken, an deren Standards man auch mit dem neuen System festhalten will.
4. Für die Anerkennung wissenschaftlicher Leistungen sollen nicht nur die herkömmlichen Publikationswege Beachtung finden, sondern Veröffentlichungen nach Open Access Prinzipien sollen angemessen berücksichtigt werden.
5. Man wird sich dafür einsetzen, dass die Open Access Infrastruktur als solche unterstützt wird, indem in dieser Infrastruktur veröffentlichte Beiträge allgemein anerkannt werden.

Final wird in der Erklärung klargestellt, dass man sich durchaus bewusst ist, dass sich mit der Änderung der Art der Wissensverbreitung auch rechtliche und finanzielle Änderungen ergeben. Mit diesem Fakt vor Augen will man auch die Weiterentwicklung der Rahmenbedingungen in diese Richtung unterstützen, um später die Vorteile des offenen Zugangs optimal nutzen zu können. (vgl. Open Access Max-Planck-Gesellschaft, 2003)

Seit 2003 die Berliner Erklärung verfasst wurde, haben diese insgesamt 501 Organisationen<sup>5</sup> aus über 70 Ländern unterzeichnet.

---

<sup>5</sup> siehe <http://openaccess.mpg.de/3883/Signatories>

# Unterzeichner Berliner Erklärung

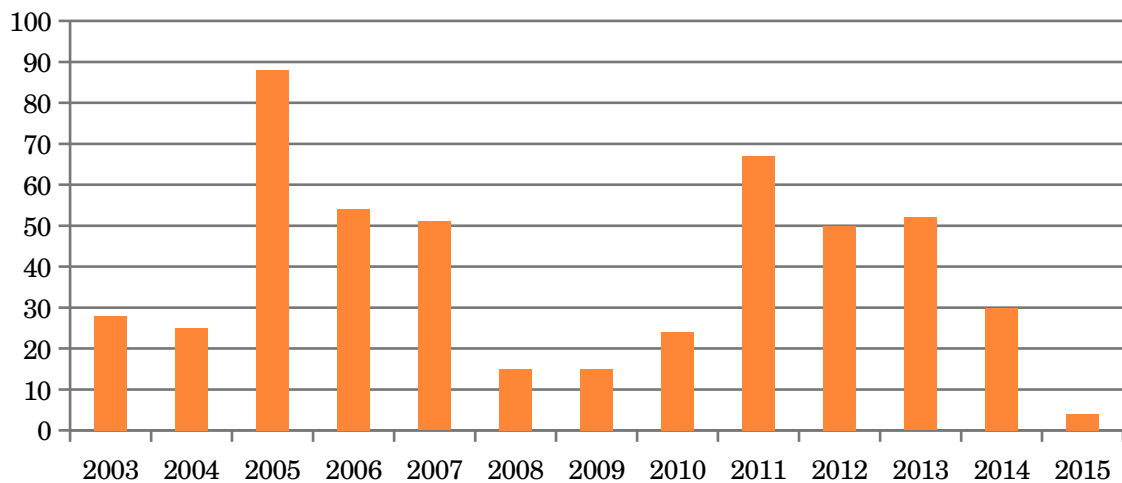


Abbildung 1: Unterzeichner Berliner Erklärung

## DER WEG

Beim Veröffentlichen nach Open Access gibt es verschiedene Möglichkeiten. Hauptsächlich werden hier der goldene und der grüne Weg unterschieden.

Beim goldenen Weg, dem Publishing, findet die Erstveröffentlichung von zumeist wissenschaftlichen Artikeln in Open Access Zeitschriften statt. Hierbei werden die Texte vorwiegend durch ein Peer oder Editorial Review geschickt. Dies sind für konventionelle Publikationen bekannte Verfahren, um die Qualität der Texte sicherzustellen. Mit der Übertragung dieser Standards auf Open Access wird gewährleistet, dass die so veröffentlichten Beiträge ein vergleichbares Maß an Qualität aufweisen. Die Autoren schließen gewöhnlich für die Publikationen einen Vertrag mit dem jeweiligen Verlag ab. Darin werden die Nutzungsrechte und Publikationsbedingungen geregelt. Da auch bei dieser Art der Veröffentlichung Kosten entstehen, werden diese meist auf den jeweiligen Autor umgelegt. Trägt dieser die Publikationsgebühren selbst, spricht man von Author Fees. Werden sie aber von der Institution getragen, welcher der Autor angehört, bezeichnet man diese Gebühren als Institutional Fees.

Der grüne Weg des Open Access ist das so genannte Self-Archiving. Dabei werden die Beiträge auf institutionellen oder Open Access-Dokumentenservern archiviert. Dies kann zeitgleich mit der Veröffentlichung auf einem anderen Wege stattfinden oder auch nachträglich geschehen. Bei der Art der Publikationen handelt es sich oft um Pre- und Postprints. Je nachdem kann es also qualitative Unterschiede in den Beiträgen selbst geben. Als Repositorien für Self-Archiving agieren institutionelle Server wie fachübergreifende Hochschulserver, nach Disziplinen zusammengefasste Repositorien oder auch eigene Webseiten. (Informationsplattform Open Access, 2015)

Der Weg, auf dem Wissenschaftler ihre Publikationen als Open Access veröffentlichen, scheint auch stark von der Disziplin abzuhängen, in der sie tätig sind. Abbildung 2 zeigt die Ergebnisse einer Studie zu Open Access Veröffentlichungen aufgeschlüsselt nach Disziplin und gewähltem Weg. (Björk, et al., 2010)

## Open Access-Wege nach Disziplinen

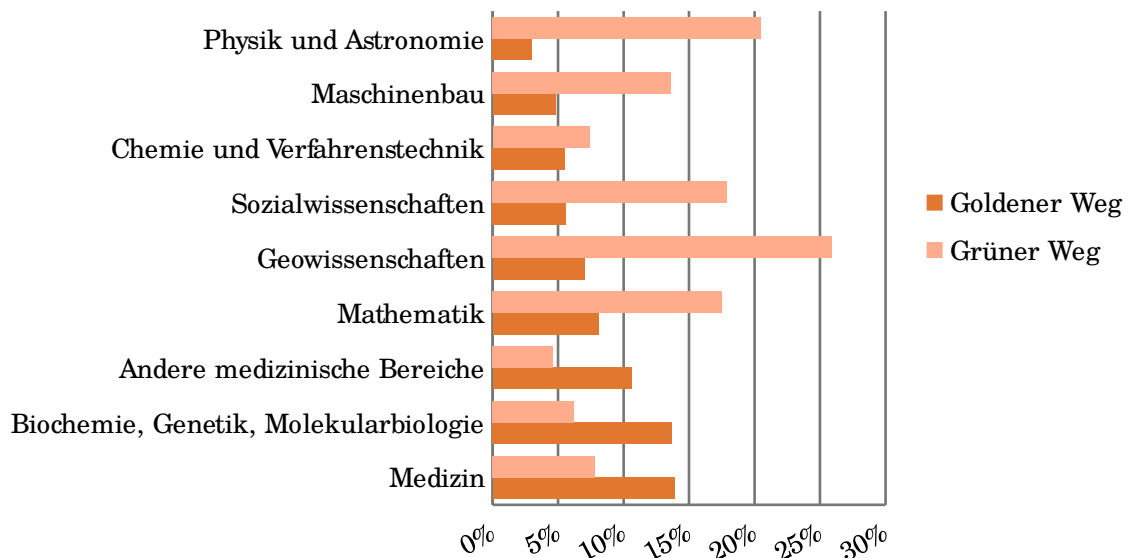


Abbildung 2: Open Access-Wege nach Disziplinen

## QUCOSA

Quality Content of Saxony oder kurz Qucosa ist ein Dokumenten- und Publikationsserver, getragen von den sächsischen wissenschaftlichen Bibliotheken. Bei dem seit 2008 entwickelten System handelt es sich um ein durch den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung<sup>6</sup> gefördertes Projekt. Die Ausgangssituation, die zu einem solchen Projekt geführt hat, bildeten die unterschiedlichen Softwarelösungen, die an den fünf größten sächsischen Bibliotheken im Einsatz waren. Die teilweise selbst entwickelten Softwarelösungen mit ihrer begrenzten Dokumentenmenge und dem eingeschränkten, oft institutionellen Nutzerkreis formten abgeschlossene Systeme. Auch die Inkompatibilität der Systeme untereinander bot keinen Ansatz für eine Vereinigung. (vgl. Pohl, 2010)

### DIE ZENTRALISIERUNG

Fünf verschiedene Systeme bedeuten fünffachen Aufwand. Sicher kann man das nicht genau bemessen, jedoch ist der Mehraufwand offensichtlich. Wirtschaftlich, effizient, wartungsarm, leistungsfähig, einfach, nachhaltig sind nur einige Anforderungen, die heutzutage an Softwaresysteme gestellt werden. Betrachtete man nun die Dokumentenserverlandschaft Sachsens als Ganzes, ließen sich einige dieser Eigenschaften vermissen. Hinzu kam das Problem knapper werdender Mittel und der anhaltende Personalabbau beeinträchtigte zusätzlich die Handlungsoptionen. Mit Qucosa bot sich nun die Möglichkeit, einige dieser Probleme anzugehen, Nachteile zu beseitigen und auch noch den Grundstein für ein neuartiges System der Wissensverbreitung zu liefern. (vgl. Pohl, 2010)

Im Jahr 2008 wurde daraufhin mit der Entwicklung eines zentral verwalteten und mandantenfähigen Dokumentenservers begonnen. Neben der Sächsischen Landes-

---

<sup>6</sup> siehe <http://www.eu-info.de/foerderprogramme/strukturfonds/EFRE/>

bibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB)<sup>7</sup> haben sich seit 2010 sieben weitere Institutionen angeschlossen. Darunter sind die TU Dresden, TU Chemnitz, Universität Leipzig, TU Bergakademie Freiberg, das Helmholtzzentrum Dresden-Rossendorf, die Dresden International University sowie die Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden. Damit sind am Projekt Qucosa fünf der sieben sächsischen Universitäten und die Landesbibliothek beteiligt. Der Server selbst wird in der SLUB gehostet, wo auch zuvor der Hochschulschriftenserver HSSS betrieben wurde. Dort wurde schon 1999 die erste Dissertation auf elektronischem Wege publiziert. Seitdem wurde das Angebot immer öfter wahrgenommen und 2007 konnte man das tausendste Dokument feiern.

Heute können die Besucher die Qucosa-Seite selbst oder eines der eingerichteten Portale nutzen und ihre Publikationen in einen übergreifenden Datenbestand einpflegen. (vgl. Voigt, 2013)

## DIE DIGITALE BIBLIOTHEK

Die Zuhilfenahme der elektronischen Datenverarbeitung im bibliothekarischen Umfeld begann schon sehr früh. Damals wurde dafür noch der Begriff Multimedia genutzt, um die verschiedenen Möglichkeiten zusammenzufassen. Anfang der 1990er Jahre schon setzen sich Arbeitsgruppen intensiv mit multimedialen und infrastrukturellen Themen auseinander. Inhalte wie CD-ROM-Netze, elektronische Liefersysteme und internetbasierte Informationssysteme oder elektronische Zeitschriften waren präsent. Zeitgleich gewannen auch die Preprint-Server an Bedeutung. Wie auch in anderen Bereichen des Lebens begann das Internet die Bibliothekslandschaft zu durchdringen – der Beginn der Informationsgesellschaft.

Aus Sicht der Bibliotheken war die erste Aufgabe im Umgang mit dem neuen Medium klar. Eine Verfügbarmachung von Standardliteratur und Skripten neben dem Vorhalten in Buchform erschien als logischer Einstieg und solide Basis.

---

<sup>7</sup> siehe <http://www.slub-dresden.de/>



Abbildung 3: Qucosa-Portal TU Chemnitz (<http://monarch.qucosa.de/>)



Abbildung 4: Qucosa-Portal TU Bergakademie Freiberg (<http://tubaf.qucosa.de/>)



Abbildung 5: Qucosa-Portal Universität Leipzig (<http://ul.qucosa.de/>)

Die Verlage hingegen schienen eher verhalten beim Bereitstellen digitaler Lehrbücher und Studienliteratur, wie man 2000 resümierte. Auch die Digitalisierung der Standardliteratur litt zu dieser Zeit, als durch den Rückgang der Fördermittel die Kostenlast erst teilweise und später voll auf die Bibliotheken selbst umgelegt wurde. Da erscheint es nicht verwunderlich, wenn man im Nachgang zu dem Schluss kommt, dass auch eine nachträgliche Digitalisierung von Lehrbüchern als eher unrealistisch einzustufen ist und die Probleme, die sich im Zusammenhang mit der Urheberschaft ergeben, bis dato noch nicht vom Tisch sind.

Seit der Jahrtausendwende haben sich viele Angebote nach und nach in den Bibliotheken und darum etabliert, die man heute unter dem Begriff der digitalen Bibliothek zusammenfassen kann. Darunter zählen nun alle Arten elektronischer Angebote, die elektronischen Zeitschriften und E-Books, verfügbare Datenbanken, die Online-Fernleihe, Hochschulschriften und auch universitäre Lernplattformen. Die aktuelle Herausforderung ist jetzt die Vereinheitlichung der verschiedenen Systeme, um ein großes zusammengehörendes Ganzes zu schaffen. Dabei ist es nicht verwunderlich, dass das Gefühl aufkommt, die Bibliotheken wandeln sich zum IT-Dienstleister. (vgl. Stadler, 2009)

## DIE PUBLIKATION

Will man als Autor bei Qucosa veröffentlichen, ist das relativ einfach. Auf der Webseite <http://www.qucosa.de> gelangt man über den Punkt "Veröffentlichen" zu einer ersten Weiche. Hier werden Angehörige und Studierende beteiligter Institute herausgefiltert und auf die jeweiligen Unterseiten oder Portale verwiesen. Ist man keiner dieser Institutionen zugehörig, hat man dennoch die Möglichkeit, über die SLUB selbst sein Dokument zu publizieren. Der Veröffentlichungsprozess findet in drei Schritten statt.

Im ersten Schritt erfolgt die Anmeldung des Dokuments auf Qucosa. Dabei wird vom System ein Eingabeassistent zur Verfügung gestellt, der dem Autor das Eintragen erleichtert. In acht Schritten werden dabei Daten zur Dokumentenart, dem Titel,

dem Autor selbst und der Institution abgefragt. Diese bibliographischen Angaben oder Metadaten helfen später, verschiedene Zuordnungen zu erzeugen und die Dokumente einfach zu finden. Mit zusätzlichen Daten wie einem Abstract oder Schlagwörtern lässt sich die Publikation noch weiter anreichern und bietet so später dem Nutzer viele Möglichkeiten, ein Dokument im Vorfeld zu bewerten, ohne den genauen Inhalt zu kennen.

Am Ende des ersten oder im zweiten Schritt erfolgt dann das eigentliche Hochladen des Dokumentes. Dabei ist darauf zu achten, dass das Dokument vollständig zur Verfügung gestellt wird. Als Dateiformat wird PDF<sup>8</sup> vorausgesetzt, um maximale Kompatibilität zu erhalten. Als weiterer Dienst wird angeboten, sein Dokument auch in anderer Form wie \*.doc oder \*.tex einzustellen. Mit diesen zusätzlichen Dateitypen können anschließend andere Formate wie \*.ps<sup>9</sup> oder \*.dvi<sup>10</sup> erzeugt werden.

Der letzte oder dritte Schritt findet klassisch auf Papier statt. Der Autor muss eine zur Verfügung gestellte Einverständniserklärung unterzeichnen und an die SLUB senden. Damit ist der Vorgang des Einstellens für den Autor erst einmal abgeschlossen. Anschließend werden die eingestellten Daten von den jeweiligen Mitarbeitern der Portale geprüft und mit Eingang der Einverständniserklärung veröffentlicht. (vgl. Qucosa – SLUB, 2015)

## DIE VERGÜTUNG

Qucosa dient nicht nur zum Veröffentlichen von Dokumenten, sondern unterstützt Autoren auch bei der Abwicklung der Vergütung. In Zusammenarbeit mit der VG WORT<sup>11</sup> ist es auch auf Qucosa möglich, als Autor Tantiemen zu beziehen. Dazu wird eine von der Verwertungsgesellschaft zur Verfügung gestellte Zählmarke ins System

---

<sup>8</sup> siehe [http://de.wikipedia.org/wiki/Portable\\_Document\\_Format](http://de.wikipedia.org/wiki/Portable_Document_Format)

<sup>9</sup> siehe <http://de.wikipedia.org/wiki/PostScript>

<sup>10</sup> siehe [http://de.wikipedia.org/wiki/Device\\_independent\\_file\\_format](http://de.wikipedia.org/wiki/Device_independent_file_format)

<sup>11</sup> siehe <http://www.vgwort.de/>



von Qucosa eingepflegt. Im Vorfeld ist es dabei notwendig, dass sich der Autor persönlich oder über einen Verlag bei der VG WORT registriert. Diese stellt dann die entsprechende Zählmarke zur Verfügung, welche von Mitarbeitern bei Qucosa eingetragen wird. Damit ist die technische Grundlage für die VG WORT geschaffen, die Aufrufe zu zählen und später eine genaue Abrechnung mit dem Autor durchführen zu können. Im Folgejahr nach der Anmeldung bekommen die Autoren eine Meldung und müssen dann selbstständig ihre Ansprüche gegenüber der VG WORT geltend machen. Qucosa agiert hier als Mittler und gewährleistet die technische Verbindung beider Parteien. (vgl. Qucosa, 2015)

Die VG WORT berücksichtigt in diesem Falle Texte und Textdokumente, die im Internet verfügbar gemacht werden. Dabei ist nicht nur der Autor selbst bezugsberechtigt für Tantiemen, sondern auch Verlage und Übersetzer. An das Dokument selbst stellt die VG WORT – außer bei Lyrik – die Anforderung, dass es einen Mindestumfang von 1.800 Anschlägen aufweist. Des Weiteren darf der Text nicht kopiergeschützt sein, was aber durch die Veröffentlichung auf Qucosa ohnehin nicht relevant ist. (vgl. VG WORT, 2015)

## DIE RESONANZ

Mit der ersten elektronischen Veröffentlichung einer Dissertation an der SLUB war nicht klar, welche Rolle ein solches Publikationssystem in Zukunft spielen würde. Man konnte sich nicht vorstellen, dass diese Praxis bald den Stellenwert erreicht, den sie heute hat. Am Ende des Jahres 2013 zählte man bereits das 15.000ste Dokument, welche bei Qucosa veröffentlicht wurde. Wenn man bedenkt, dass die Anfänge vor ungefähr 15 Jahren mit dem ersten Dokument gelegt wurden und man 2007 "erst" das 1.000ste Dokument an der SLUB feierte, ist diese Entwicklung sicher als gut zu bewerten. Nach der initialen Migration vorhandener Datensätze startete man 2010 Qucosa mit einem Anfangsbestand von ungefähr 6.200 Dokumenten. Schon im Jahr darauf stieg diese Zahl um 25 % auf 7.774 Dokumente.

## Dokumentenzahl auf Qucosa

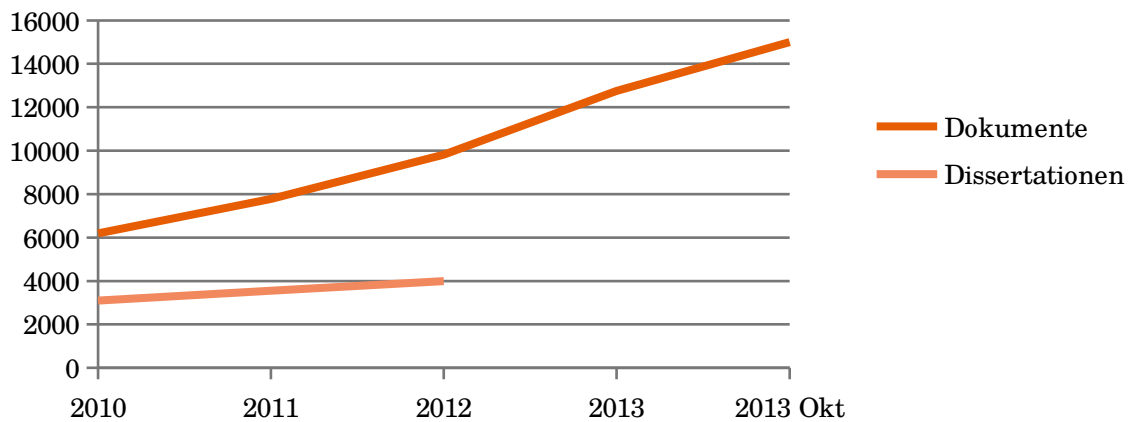


Abbildung 6: Dokumentenzahl auf Qucosa. Absolute Zahlen

## Dokumententypen auf Qucosa

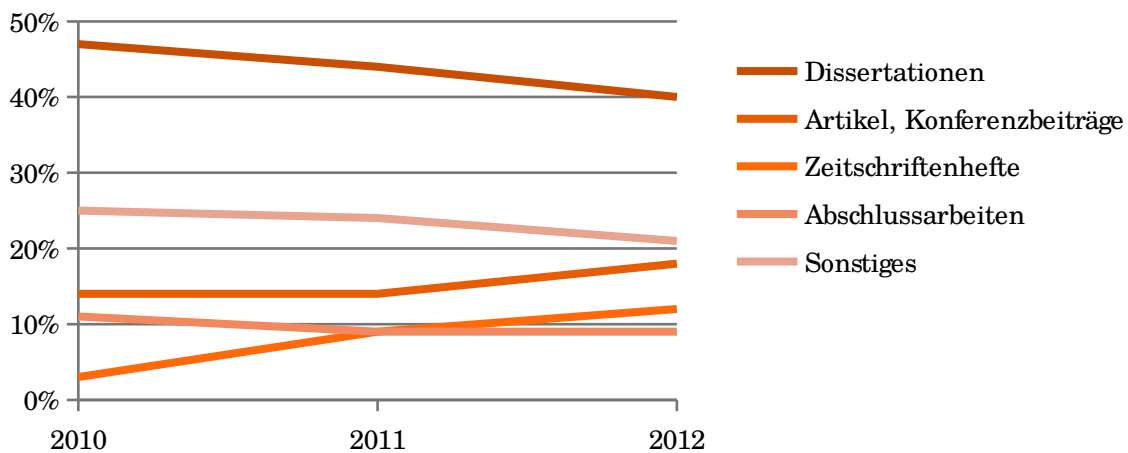


Abbildung 7: Dokumententypen auf Qucosa.  
Relativer Anteil am Gesamtaufkommen

Wie in den Anfangszeiten stellen Dissertationen noch immer einen Großteil der auf Qucosa veröffentlichten Texte. Aus Abbildung 6 und Abbildung 7 lässt sich jedoch ablesen, dass andere Dokumententypen an Bedeutung gewinnen und mit steigender Nutzerzahl und Dokumentenmenge auch neue Arten von Dokumenten publiziert und archiviert werden. Heute werden 20 verschiedene Dokumentenarten unterstützt, darunter Vorträge, Vorlesungen, Berichte, Kompositionen und weitere.

Mit dem Gedanken des Open Access, dem Wunsch nach Transparenz oder den Möglichkeiten sozialer Medien im Hinterkopf wird man sich auch weiterhin bemühen, mit Qucosa daran interessierten Autoren eine Infrastruktur zur Verfügung zu stellen, um ihre Ergebnisse einfach und vor allem kostenfrei publizieren können. Durch die technische Entlastung, die Qucosa als zentrale Lösung bietet, kann man nur hoffen, dass die Institutionen die so gewonnenen Ressourcen nutzen, um die neue Art der Wissensverbreitung weiter zu fördern. (vgl. Voigt, 2013)

## WANDEL

Wie überall bringen neue Methoden Dynamik und Veränderung in etablierte Systeme. Je eingefahrener vorhandene Systeme, je enger Abhängigkeiten und je komplexer die Konstrukte sind, umso schwerer wird es sein, diese Systeme zu durchdringen. Im Bereich der Publikation wissenschaftlicher Arbeiten hat sich ein solches System gebildet. Verlage, Autoren, Leser, Förderer – viele sind auf verschiedene Weise mit diesem System verbunden. Dabei vertritt jeder ganz andere Interessen. Karrieren können damit steigen oder fallen, wissenschaftliche Durchbrüche können daran hängen, Entscheidungen werden danach getroffen. Eine Umwälzung dieses Systems hat für alle Auswirkungen. Diese gilt es zu verstehen und zu berücksichtigen.

## DIE WISSENSCHAFTLER

Da Open Access mit vielen seiner Eigenschaften direkt für Wissenschaftler hilfreich sein kann, ist besonders deren Meinung dazu wichtig. Im Endeffekt sind sie es, die zum Erfolg oder Scheitern dieses Vorhabens beitragen oder es zumindest in seiner zeitlichen Entwicklung massiv beeinflussen können. In einer von der Deutschen Forschungsgemeinschaft<sup>12</sup> im Jahr 2004 veranlassten Studie<sup>13</sup> wurden 983 Wissenschaftler zum Thema Open Access befragt. Anhand der Antworten lässt sich daraus ein grundlegendes Meinungsbild gegenüber Open Access ermitteln. Danach sprach sich ein Großteil der Teilnehmer für Open Access aus, was zeigt, dass man mit dem grundsätzlichen Ansatz d'accord geht. Etwas ernüchternd ist jedoch die Tatsache, dass nur knapp 50 % mit Open Access Initiativen und Erklärungen vertraut sind. Noch enttäuschender fallen die Zahlen der Veröffentlichungen aus. Im Durchschnitt wurden von den Teilnehmern in den fünf untersuchten Jahren 19 Zeitschriftenartikel

---

<sup>12</sup> siehe <http://www.dfg.de/>

<sup>13</sup> siehe [http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/bericht\\_fournier.pdf](http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/bericht_fournier.pdf)

veröffentlicht, während die Zahl der Veröffentlichungen in Open Access-Zeitschriften unter einem Artikel liegt. Dies zeigt klar, dass Open Access sicher präsent ist und für gut befunden wird, aber noch nicht den Weg in die Praxis gefunden hat und noch größere Vorbehalte im Vergleich zu herkömmlichen Publikationsmethoden bestehen, insbesondere in Punkten wie der Bekanntheit des Mediums, der Zitierhäufigkeit, der Berücksichtigung bei der Beurteilung von Leistungen und im Zusammenhang mit Fördermittelanträgen. Aber auch die wissenschaftliche Qualität der dort veröffentlichten Arbeiten halten 60 % der Befragten für geringer als bei konventionellen Veröffentlichungen. Dennoch, trotz aller Vorbehalte, sprachen sich 81,9 % für Förderung und Nutzung wissenschaftlicher Arbeiten unter Open Access aus. Wie die Wissenschaftler verschiedene Maßnahmen dazu beurteilen, wird in Tabelle 2 zusammengefasst. (vgl. Stempfhuber, 2009, S. 126)

Zustimmung	Maßnahme
73,1 %	Förderung der Diskussion über Open Access
70,6 %	Verbesserung der Beratung und Information zu Open Access für Wissenschaftler
71,5 %	Aufforderung der Wissenschaftler, ihre Arbeiten auch im Internet bereitzustellen
73,2 %	Bereitstellung disziplinerorientierter Archive
68,4 %	Zulassung der entgeltfreien Veröffentlichung in Autorenverträgen
86,2 %	Anreize für entgeltfreie Veröffentlichung bei Publikationsorganen schaffen

**Tabelle 2: Maßnahmen zur Open Access-Förderung**

Es macht den Eindruck, als ob die Reaktionen ein bekanntes Bild widerspiegeln. Man hat die Vorteile und Ansätze des neuen Systems erkannt und auch für gut befunden. Dass sich eine Umstellung der etablierten Systeme nicht binnen kurzer Zeit vollzieht, ist auch klar. Da an den konventionellen Methoden verschiedene Parteien mit unterschiedlichen Anforderungen und Zielen beteiligt sind, verwundert es auch nicht, wenn zumindest von Seiten der Wissenschaftler eine gewisse Art der Zurückhaltung erkennbar ist. Am Ende hat der beste Wissenschaftler nichts davon,

wenn er den Weg des Open Access konsequent verfolgt und dafür seine Karriere riskiert. Daher ist eine schrittweise, breit getragene und vor allem transparente Einführung und Nutzung erstrebenswert.

## DIE QUALITÄT

Über die Qualität von Open Access-Publikationen sind die Meinungen geteilt. Man befürchtet, dass sie geringer ausfällt, da die Hürden der Veröffentlichung geringer erscheinen. Pauschal kann man das aber so weder bestätigen noch widerlegen.

Werden Artikel über den goldenen Weg veröffentlicht, finden meist ähnliche Schritte zur Qualitätssicherung statt, wie man sie bereits kennt. Da der Artikel direkt publiziert wird, zum Beispiel in einer Open Access-Zeitschrift, werden hier im Vorfeld, genau wie bei herkömmlichen Veröffentlichungen, Reviews durchgeführt. Damit wird genau wie zuvor sichergestellt, dass die Ansprüche der jeweiligen Zeitschrift, repräsentiert durch den Reviewer, berücksichtigt werden. (vgl. Open Access: Das Urheberrecht muss der Wissenschaft dienen, 2015)

Auch bei dem grünen Weg sind oftmals keine qualitativen Unterschiede erkennbar. Da es sich hier oft um Parallelveröffentlichungen handelt und es damit nur PDF-Duplikate sind, ist die Qualität der Beiträge zumindest identisch mit denen, die auf anderem Wege veröffentlicht wurden. (vgl. Dr. Stempfhuber, 2009)

Zudem ergeben sich durch den freien Zugang zu diesen elektronischen Publikationen auch neue Möglichkeiten der Qualitätssicherung. Dies kann zum Beispiel ein transparenter Austausch der Leser direkt zum Artikel sein. (vgl. Open Access: Das Urheberrecht muss der Wissenschaft dienen, 2015)

Berechtigte Bedenken können gegenüber Publikationen geäußert werden, die zur Verfügung gestellt werden, ohne dass Verlage in irgendeiner Weise beteiligt sind und damit keinerlei Begutachtung durch Dritte stattfindet. Da es sich aber, zumindest im wissenschaftlichen Bereich, um ein Geben und Nehmen handelt und die beteiligten Personen selbst einen Anspruch an diese Dokumente stellen, bleibt zu hoffen, dass

versucht wird, zumindest bei den eigenen Dokumenten das höchste Maß an Anspruch zu stellen. Durch den ständigen Austausch dieser Dokumente untereinander sollten die Autoren auch schnell ein Gefühl dafür bekommen, wo Bedarf zur Nachbesserung besteht, beziehungsweise auf was man bei den eigenen Veröffentlichungen besonders achten sollte.

## DIE REPUTATION

Können Open Access-Publikationen die Reputation von Wissenschaftlern steigern oder schadet es sogar, nur als Open Access zu veröffentlichen? Wie hoch ist der Impact-Faktor<sup>14</sup> wirklich? Kennt man diese Zeitschrift überhaupt? Diese Gedanken bewegen Wissenschaftler bei der Entscheidung, wo und wie man am besten veröffentlicht.

Die Haltung unter Wissenschaftlern, nur in traditionellen Zeitschriften zu publizieren, steht im Wandel, nicht zuletzt dank der zahlreichen Organisationen und Erklärungen, die den Open Access Gedanken fördern und verbreiten wollen. Immer mehr Open Access Journale haben einen guten Impact-Faktor<sup>15</sup>. Da dieser Faktor erst nach einigen, frühestens drei Jahren vergeben wird, ist klar, dass dieser Prozess etwas dauert und es durchaus lohnen kann, auch auf diese Journale zu setzen. Der Wechsel hin zu Open Access Publikationen kann beschleunigt werden, wenn sich mehr Forscher dazu entscheiden, diesen Weg zu wählen. Zur Beförderung des Open Access Gedankens sollte man sich bei konventionellen Publikationen nach Ablauf der Sperrfrist um eine Zweitveröffentlichung als Open Access bemühen. Nur so kann während der Übergangsphase das Angebot und das Vertrauen in die Qualität von Open Access nachhaltig gestärkt werden, und vielleicht ermuntert es dann schon den einen oder anderen Kollegen, direkt diesen Weg einzuschlagen. (vgl. Universität Bern – Open Access, 2015)

---

<sup>14</sup> siehe [http://de.wikipedia.org/wiki/Impact\\_Factor](http://de.wikipedia.org/wiki/Impact_Factor)

<sup>15</sup> siehe <http://library.tue.nl/catalog/OAImpact.csp>

## DER VERLAG

Sucht man nach den fünf größten deutschen Buchverlagen<sup>16</sup> in Kombination mit "Open Access", findet man nicht gleich tiefgründigere Informationen, die von den einzelnen Verlagen verfügbar gemacht werden. Lediglich die Springer-Verlag GmbH sticht mit einem einschlägigen Suchergebnis aus der Masse heraus. Unter dem Titel "Publish open access with Springer"<sup>17</sup> werden dort übersichtlich Möglichkeiten für Autoren aufgezeigt. Dabei werden den Autoren verschiedene Optionen angeboten, die je nach Umfang der Leistungen den gestellten Anforderungen entgegen kommen sollen. Die drei Optionen sind Open Choice<sup>18</sup>, SpringerOpen<sup>19</sup> und BioMed Central<sup>20</sup>.

Bei Open Choice stehen die Artikel sofort mit Publikation in einem der bei Springer herausgegebenen Journale<sup>21</sup> für alle frei verfügbar im Internet. Für die Open Access-Publikation entstehen hierbei aber Extrakosten. Diese betragen einmalig 2.200 € zuzüglich Steuern.

Unter SpringerOpen findet sich ein Portfolio von mehr als 195 Open Access-Journalen und -Büchern aus allen Bereichen der Wissenschaft. Bei den Inhalten handelt es sich nur um Artikel, die durch einen sorgfältigen Peer Review Prozess gegangen sind. Auch beim Veröffentlichen in diesen Journalen können Kosten anfallen. Diese sind je nach Journal verschieden und können bei gesponserten Journalen sogar komplett entfallen.

---

<sup>16</sup> siehe <http://www.handelsblatt.com/unternehmen/it-medien/rangliste-der-20-groessten-verlage-buchverlage-sind-immer-abhaengiger-von-bestsellern-seite-2/2635834-2.html>

<sup>17</sup> siehe <http://www.springer.com/gp/open-access>

<sup>18</sup> siehe <http://www.springer.com/gp/open-access/springer-open-choice>

<sup>19</sup> siehe <http://www.springer.com/gp/open-access/springer-open>

<sup>20</sup> siehe <http://www.springer.com/gp/open-access/biomed-central/18430>

<sup>21</sup> siehe <http://www.springer.com/generic/order/journals+subscription>



Für den Bereich der Medizin gibt es noch die Option BioMed Central, wo das Augenmerk speziell auf Journalen aus dem medizinischen Bereich gelegt wird. (vgl. Springer – International Publisher Science, Technology, Medicine, 2015)

Generell kann man sagen, dass der Springer-Verlag hier gut die Lücke zwischen herkömmlicher Publikation und reinem Selbstveröffentlichen schließt und die Autoren durch seine Erfahrung und Reichweite unterstützt. Ich gehe davon aus, dass diese Angebote dennoch ständig an die sich verändernde Situation angepasst werden müssen. Die Gefahr ist einfach zu groß, hier den Anschluss zu verpassen und Trends nicht zu erkennen. Die Spezialisierung in der BioMed Central Option zeigt, dass man auch auf die verschiedenen Ansprüche der jeweiligen Disziplinen eingehen kann und sollte.

## DAS ZWEITVERÖFFENTLICHUNGSRECHT

Auch der Bundestag beschäftigt sich mit dem Thema Open Access. Eine positive Auswirkung darauf hat zumindest das Gesetz zur Nutzung verwaister und vergriffener Werke, welches am 27. Juni 2013 verabschiedet wurde. Darin wird ein unabdingbares Zweitveröffentlichungsrecht gesetzlich geregelt. Dies betrifft unter anderem Autoren, die 12 Monate nach Erstveröffentlichung ihre Forschungspublikationen nun auch im Internet öffentlich zugänglich machen wollen. Dabei fordert das Gesetz, dass diese Publikationen im Rahmen einer Forschungstätigkeit entstanden sind, die zu mehr als 50 % mit öffentlichen Mitteln gefördert wurde. Dadurch ist gerechtfertigt, dass die Gesellschaft darauf Zugriff haben können soll, was mit der neuen gesetzlichen Regelung deutlich erleichtert wird. Im gleichen Zuge wurde auch eine Entschließung verabschiedet, welche sich direkt mit Open Access beschäftigt. Darin fordert man die Bundesregierung auf, Open Access in Deutschland weiter voranzubringen und ein breites Angebot von wissenschaftlichen Publikationen entgeltfrei verfügbar zu machen. (vgl. Open Access: Das Urheberrecht muss der Wissenschaft dienen, 2015)

Nicht direkt das Gesetz, jedoch die Entschließung zeigt, dass auch die Regierung erkannt hat, welchen Sinn einerseits diese Publikationen für die Wissenschaft haben und andererseits, wie wichtig der transparente Umgang mit diesem erzeugten Wissen ist. Es bleibt zu hoffen, dass diesem positiven Beispiel in Zukunft weitere folgen, damit noch mehr Bewegung in die Verbreitung von Open Access kommt. Denn nur wenn eine breite Basis geschaffen wird, kann sich Open Access als ein Baustein von Open Culture weiter entfalten.

## LITERATURVERZEICHNIS

- Björk, B.-C., Welling, P., Laakso, M., Majlender, P., Hedlund, T., & Guðnason, G. (23. 06 2010). *Open Access to the Scientific Journal Literature: Situation 2009*. Von <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC2890572/> abgerufen
- Stempfhuber, M. (09. 03 2009). Die Rolle von "open access" im Rahmen des wissenschaftlichen Publizierens. *Diskussionspapier | Publikationsverhalten in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen*, S. 116-131.
- Hofmann, J., & Bergemann, B. (20. 09 2014). *Netzpolitik*. Abgerufen am 12. 03 2015 von <https://netzpolitik.org/2014/open-access-auf-dem-weg-zur-politischen-erfolgsgeschichte-teil-i-oa-im-gegenwind-des-wissenschaftlichen-zeitschriftenmarkts/>
- Informationsplattform Open Access*. (11. 03 2015). Abgerufen am 11. 03 2015 von <http://open-access.net/>
- Open Access Max-Planck-Gesellschaft*. (22. 10 2003). Abgerufen am 16. 03 2015 von [http://openaccess.mpg.de/68053/Berliner\\_Erklaerung\\_dt\\_Version\\_07-2006.pdf](http://openaccess.mpg.de/68053/Berliner_Erklaerung_dt_Version_07-2006.pdf)
- Open Access: Das Urheberrecht muss der Wissenschaft dienen*. (23. 03 2015). Von <http://www.bmbf.de/de/22905.php> abgerufen
- Pohl, R. (19. 04 2010). Qucosa: Quality Content of Saxony. *BIS - Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen*, S. 26-27.
- Qucosa – SLUB*. (19. 03 2015). Abgerufen am 19. 03 2015 von <http://slub.qucosa.de/>
- Qucosa*. (19. 03 2015). Abgerufen am 19. 03 2015 von <http://www.qucosa.de/>
- Rauner, M. (2002). *Zeit Online*. Abgerufen am 11. 03 2015 von <http://www.zeit.de/2002/47/N-Peer-Review/komplettansicht>
- Springer – International Publisher Science, Technology, Medicine*. (24. 03 2015). Von <http://www.springer.com/gp/open-access> abgerufen
- Stadler, U. (12. 11 2009). *Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen*. Abgerufen am 18. 03 2015 von [http://www.hbz-nrw.de/dokumentencenter/produkte/digitale\\_bibliothek/jubilaem/vortraege/stadler.pdf](http://www.hbz-nrw.de/dokumentencenter/produkte/digitale_bibliothek/jubilaem/vortraege/stadler.pdf)
- Universität Bern – Open Access*. (24. 03 2015). Von [http://www.ub.unibe.ch/openaccess/content/fragen\\_und\\_antworten/qualitaetskontrolle\\_und\\_reputation/index\\_ger.html](http://www.ub.unibe.ch/openaccess/content/fragen_und_antworten/qualitaetskontrolle_und_reputation/index_ger.html) abgerufen
- Unterzeichner Berliner Erklärung*. (04. 03 2015). Abgerufen am 16. 03 2015 von <http://openaccess.mpg.de/3883/Signatories>

VG WORT. (19. 03 2015). *VG WORT*. Abgerufen am 19. 03 2015 von  
<http://www.vgwort.de/verguetungen/auszahlungen/texte-im-internet.html>

Voigt, M. (04. 03 2013). Wir sind fünfstellig! *BIS – Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen*, S. 40-41.

*Wissenschaftliche Fachzeitschrift – Wikipedia*. (26. 11 2014). Abgerufen am 12. 03 2015 von [http://de.wikipedia.org/wiki/Wissenschaftliche\\_Fachzeitschrift](http://de.wikipedia.org/wiki/Wissenschaftliche_Fachzeitschrift)

## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Unterzeichner Berliner Erklärung.....	10
Abbildung 2: Open Access-Wege nach Disziplinen.....	11
Abbildung 3: Qucosa-Portal TU Chemnitz ( <a href="http://monarch.qucosa.de/">http://monarch.qucosa.de/</a> ).....	14
Abbildung 4: Qucosa-Portal TU Bergakademie Freiberg ( <a href="http://tubaf.qucosa.de/">http://tubaf.qucosa.de/</a> ).....	14
Abbildung 5: Qucosa-Portal Universität Leipzig ( <a href="http://ul.qucosa.de/">http://ul.qucosa.de/</a> ).....	14
Abbildung 6: Dokumentenzahl auf Qucosa.....	18
Abbildung 7: Dokumententypen auf Qucosa.....	18

## TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Forderungen zu Open Access.....	7
Tabelle 2: Maßnahmen zur Open Access-Förderung.....	21